

keit der Bewegung, wie im Experiment gehören? Und wo finden wir in einem doch immerhin relativ langsam aufsteigenden, allmählich seine nach aufwärts gerichtete Bewegungs-Komponente in eine nach auswärts weisende verwandelnden Luftströme diese Geschwindigkeit? Die durch Reibung entstandene Elektrizität soll ferner durch schnelle Entfernung der erzeugenden Reibungskörper an der sofortigen Vereinigung ihrer entgegengesetzten Modifikationen, der positiven des Eises und der negativen der Wassertropfen, verhindert werden. Meines Erachtens fehlt vor allen Dingen der Beweis der schnellen Bewegung der Wassertröpfchen oder der Eisnadeln; ohne diesen Beweis bleibt die Reibung als produktiver Vorgang unerklärt.

Es dürfte ferner nicht unwichtig sein, die betreffenden Reibungs-experimente nicht mit Wassertröpfchen gegen ein festes Eisstück, sondern mit solchen gegen Eiskristalle in natürlicher Größe zu wiederholen. Abgesehen von diesen Bedenken ist der Verfasser der Meinung, daß mit der Sohnckeschen Theorie über den Ursprung der Gewitterelektrizität ein fruchtbarer und vielversprechender Gedanke in die Gewitterforschung geworfen ist, welcher eine intensive Verfolgung von seiten der Meteorologen durchaus wert ist.

Fernere Nachträge zu den Bemerkungen über die geographische Verbreitung der Säugetiere Japans.

Von

Professor Dr. D. Brauns.

(Vergl. Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S. 1884, S. 85 ff. u. 1885, S. 24 ff.)

Die hier folgenden Nachträge zu den Abhandlungen über die japanische Säugetierfauna, welche ich in den letzten Jahrgängen dieser Mitteilungen veröffentlichte, sind im wesentlichen durch Herrn Professor Dr. A. Nehring in Berlin veranlaßt, welcher durch Publikationen teils im „Zoologischen Garten“ teils in den Sitzungs-Berichten der naturforschenden Freunde zu Berlin nicht nur ein reges Interesse für die faunistischen Verhältnisse des fernen Ostens dokumentiert, sondern auch die Kenntnis derselben in erfreulichster Weise bereichert hat. So sehr aber nicht nur das treffliche Material, das demselben zur Verfügung stand, sondern auch dessen umsichtige Benutzung anzuerkennen ist und

uns zu Danke verpflichtet, möchte ich doch nicht unterlassen, einigen Bedenken Ausdruck zu geben, zu denen ich namentlich infolge des Einflusses lebendiger Anschauung japanischer Verhältnisse mich gedrungen fühle, und für welche ich auch aus eben diesem Einflusse eine gewisse Berechtigung schöpfen möchte.

Zunächst fasse ich die Publikation des genannten Herrn „über den Wolf von Nippon“ im „Zoologischen Garten“, 1884, ins Auge. In Bezug auf diese Schrift möchte ich es vor allen Dingen für gewagt halten, auf die isolierte Autorität eines zwar verdienstvollen Sammlers hin, der aber doch immerhin als Schriftsteller unkritisch zu nennen ist, nämlich des Herrn H. Pryer in Yokohama, eine Verschiedenheit zwischen den echten Wölfen Yesos und Nippons anzunehmen. Herr Pryer verfolgt überhaupt die Idee, daß nur wenige der Tiere von Yeso, außer den Strich- und Zugvögeln, mit denen von Nippon identisch seien, und ist nicht selten geneigt, dieser Idee einen viel zu starken Ausdruck zu verleihen. Da nun aber der Wolf von Yeso nicht verschieden von dem des Amurlandes ist, wie Herr Nehring selber ausdrücklich zugiebt, da es ferner keineswegs erwiesen ist, daß auf Nippon eine wirklich nachweisbar von *Canis lupus* abweichende Wolfsart vorkommt — wobei die Bedenken von L. v. Schrenck gegen die Temminckschen Artunterschiede vollkommen in Kraft bleiben —, so wird auch die Pryersche Angabe von einem Unterschiede zwischen dem Wolf von Yeso und dem von Nippon ebenso hinfällig, wie etwa seine Annahme von Unterschieden zwischen den Geweihen des Schika-Hirsches von Nippon und dem von Yeso, die er ebenfalls längere Zeit hindurch hat behaupten wollen.

Leider war es mir bei einem gewissen Reichtum an Material in den japanischen Museen — wenigstens an ausgestopften Tieren, deren Untersuchung namentlich meinem Artikel in der Zeitschrift „Chrysanthemum“, Yokohama 1881, zu Grunde liegt — nicht möglich, Skelette oder auch nur Schädel zu erlangen, welche ich als sicher und authentisch hätte ansehen können. Ich bedaure dies um so mehr, als auch Herr Nehring nur ein Skelett und außer dem Schädel desselben nur noch einen Schädel zur Verfügung hatte, welche beide kaum als authentisch anerkannt werden können. Das Skelett des Leidener Museums hat Temminck „auffallender Weise“, wie Herr Nehring in einer späteren Mitteilung (Sitzungs-Bericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin vom 21. Juli 1885, Nr. 7) hervorhebt, nicht benutzt, obwohl es, da es von Bürger herrührt, ihm sicher bekannt war, und für diese sonst kaum erklärliche Thatsache findet sich nur der eine plausible

Grund, daß man seiner Zeit das Skelett nicht mit Sicherheit als ein Wolfskelett ansprach. Fast noch problematischer erscheint mir der Wolfshädel (vgl. zoolog. Garten, 1884, S. 162), der jetzt dem anatomischen Museum zu Berlin angehört; die Art und Weise, wie derselbe durch Herrn Dr. Doenitz acquiriert ist, wird durchaus nicht näher definiert, und da das betreffende Tier, wie man bei einiger Kenntnis japanischer Verhältnisse wohl mit Sicherheit annehmen darf, nicht von demselben erlegt ist, sondern der Schädel aus den Händen eines Japaners stammt, so bleibt es immerhin möglich, daß es der Schädel eines der wilden Hunde ist, welche, wie auch von mir öfter hervorgehoben, in Japan außerordentlich häufig sind und völlig wild umherlaufen. Die Verschiedenheiten vom Wolfshädel, insbesondere die Kleinheit, welche Herr Nehring a. a. O. hervorhebt, werden auf diese Weise durchaus befriedigend erklärt, während das einzige Merkmal, welches für die Wolfsnatur sprechen soll, die große Jochbreite, doch auch Hunden, insbesondere wilden, zukommen kann. Der von Temminck, *Mammalia der Fauna japonica*, Taf. 10, Fig. 5 u. 6, abgebildete Hundeschädel ist in Bezug auf Jochbreite keineswegs extrem zu nennen und zeigt doch das Verhältnis der Jochbreite zur Schädellänge wie 100 : 56, während der Schädel des Berliner anatomischen Museums nach den Mäßen Nehrings dies Verhältnis wie 100 : 57,7 aufweist.

Aus allen diesen Bedenken möchte hervorgehen, daß die Annahme einer neuen japanischen Wolfsart vor der Hand abzuweisen ist. Es ist übrigens in Bezug darauf noch zu erwähnen, daß in der letztcitirten zweiten Schrift Herr Nehring nicht mehr mit derselben Schärfe, wie anfangs, auf Etablierung einer neuen Art besteht, vielmehr die Möglichkeit hervorhebt, daß es sich nur um eine zweite Wolfsrasse handle (s. obigen Sitzungsbericht u. s. w. S. 140), und auch hinsichtlich der Einzelmerkmale, besonders der angeblichen Kürze der Extremitäten, läßt er Zweifel zu (ebenda).

Was nun die (ebenda S. 141) vorgeschlagene neue systematische Namengebung anlangt, so würde gegen dieselbe gewiß nichts einzuwenden sein, falls der Wolf von Nippon (gleich dem von Yeso) als echter *Canis lupus* L. geführt und nur etwa — falls sich wirklich Rassenunterschiede festhalten lassen sollten — mit dem Zusatze *var. japonica* versehen wird; wäre dagegen Temmincks Annahme einer besonderen Art, wenn auch nur für Nippon, richtig, so müßte folgerichtig der Name dieses Autors, so unpassend und schlecht gewählt er auch sein mag, beibehalten werden. Indessen ist letzteres meiner Überzeugung nach entschieden nicht der Fall.

Weitere Bemerkungen über diesen Gegenstand glaube ich um so mehr hier unterlassen zu können, als von Herrn Professor Nehrings Hand ausführlichere Mitteilungen über die wilden Hunde Japans in Aussicht gestellt werden, auf welche wir mit Recht gespannt sein dürfen. Ich wende mich daher zu den übrigen Gegenständen des Vortrages in der Sitzung der naturforschenden Freunde zu Berlin vom 21. Juli 1885, von welchem obengenannter Bericht Rechenschaft giebt, nämlich zu dem Dachse, Hirsche und Wildschweine Japans.

Auch hinsichtlich des Dachses neigt Herr Nehring (Sitzungsbericht u. s. w. S. 138 f.) der Ansicht zu, daß in Gestalt des japanischen Dachses eine wirkliche Art, nicht, wie Schrenck will, eine Varietät des *Meles taxus* L. vorliegt. Die dafür vorgebrachten Gründe sind:

- 1) geringere absolute Gröfse des japanischen Dachses, besonders des Schädels;
- 2) Fehlen des kleinen (ersten) Lückenzahnes oben und unten, so daß immer nur 34 Zähne bleiben;
- 3) eine übrigens nicht konstante Abweichung der Form des oberen Kauzahnes; daß sie nicht konstant, geht aus Temmincks Abbildung und aus Nehrings Bemerkung a. a. O. S. 139 oben hervor;
- 4) ein weiteres Foramen infraorbitale;
- 5) eine etwas andere Form der knöchernen Gehörblasen;
- 6) eine flachere Stirn;
- 7) schärfere seitliche Leisten am Hinterhaupt und
- 8) gröfsere Breite des Gehirnteiles beim japanischen Dachse.

Von diesen Merkmalen sind nun, wie 3, so auch 6 u. 8 als nicht konstant anzusehen, 4, 5 u. 7 schwerlich aber an sich genügend, um eine Art darauf zu basieren; noch viel weniger ist dies hinsichtlich des zweiten Merkmals der Fall. Anerkannt ist es, daß unser europäischer Dachs in der Regel den ersten Lückenzahn, oben und unten, nicht besitzt; zugleich ist aber auch anerkannt, daß dies nicht durch das Alter bedingt ist. Blasius (Säugetiere Deutschlands, 1857, S. 204), dem ein überaus reiches Material zur Disposition stand, giebt an, daß er ganz alte Schädel mit vollständigem Gebiß, also mit 38 Zähnen, besessen habe, und daneben junge, denen der erste Lückenzahn durchgehends fehlt. So plausibel also jener Zahncharakter auf den ersten Blick scheinen kann, so wenig ist er stichhaltig. Es würde demnach nur der Gröfsenunterschied bleiben, — ein Unterschied, der allerdings nicht unbeträchtlich ist und wohl im stande sein könnte, die Frage zu Gunsten der spezifischen Selbständigkeit des *Meles anakuma* Temm. zu entscheiden (denn die Mittelzahlen der Schädellänge weichen reichlich im

Verhältnis wie 3:4 voneinander ab, und die nächstliegenden Werte berühren sich kaum), wenn nicht, wie Herr Nehring selbst erwähnt, die Dachse des unteren Amur (*M. taxus* var. *amurensis*) — wie übrigens auch einige der chinesischen Dachsorten, z. B. *M. chinensis* Gray — „in der Größe und zugleich auch in den obengenannten Eigentümlichkeiten des Schädelbaues zwischen unserem europäischen und dem japanischen Dachse eine vermittelnde Stellung einnehmen.“ Dies aber scheint mir sehr zu Gunsten der Ansicht L. v. Schrencks zu reden, der ich auch jetzt noch um so mehr folgen zu können glaube, als die Merkmale, welche Gray als unterscheidend zwischen den japanischen und den europäischen Dachsschädeln angiebt, entschieden dem wahren Sachverhalte nicht entsprechen. Es kann vielmehr höchstens zugestanden werden, daß *Meles anakuma* Temm. eine dem *Meles taxus* sehr nahe verwandte und so zu sagen vikariierend für ihn in Japan auftretende Art ist, welche sich gleichwohl unzweifelhaft bis auf die nahe gelegenen Teile des Festlandes (eben als L. v. Schrencks *M. taxus* var. *amurensis*) verbreitet.

Hinsichtlich des japanischen Namens des Dachses habe ich schon beim Tanuki bemerkt, daß derselbe, wie auch Rein angiebt, eigentlich *Mujina* lautet; in Japan habe ich niemals eine Verwechslung der beiden Tierarten, des Dachses und des Tanuki (*Nyctereutes*), bemerkt; durchaus unmotiviert ist daher der bei den Engländern ziemlich verbreitete Irrtum, demzufolge „Tanuki“ durch „Dachs“ (badger) übersetzt wird. Übrigens ist auch die Bezeichnung *Anakuma*, Höhlenbär, oder auch *Sasakuma*, d. h. Bambusgras-Bär, in Japan nicht ungebräuchlich für den Dachs.

Über den japanischen Hirsch bringt Herr Nehring (a. a. O. S. 142) eine Notiz, welche ich mit besonderer Genugthuung begrüße, nämlich die, daß ein dem Schika im wesentlichen gleicher Hirsch in der Nähe von Wladiwostok geschossen sein soll und der Sammlung der landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin einverleibt ist. Dies — in Verbindung mit den a. a. O. citierten Notizen Brookes (*Proceedings of zool. Soc. London 1878*, S. 908 f.) — nötigt zu einer Modifikation der von mir über den japanischen Hirsch gegebenen Notizen und bedingt namentlich eine Änderung der Zusammenstellung der Arten am Schlusse meiner ersten Abhandlung (Jahrg. 1884 d. Bl.), indem nun *Cervus Sika* aus der Reihe der selbständigeren Säugetierarten zu streichen und vielmehr den dem paläarktischen Kontinente und Japan gemeinsamen Arten zuzurechnen ist. Da wir *Meles anakuma* mindestens wegen seines Verhaltens zum Dachse der Amurgegend bei letzteren zu belassen haben, so steigt ihre Zahl auf 22 bei einer Totalzahl von 42, während die Zahl der von

den paläarktischen Tierformen stärker abweichenden Arten sich auf drei herabmindert.

Was den letzten Punkt des Vortrages des Herrn Professor Nehring anlangt, nämlich das Wildschwein, so habe ich vorerst nur zu bemerken:

1) dafs das japanische Wildschwein im wesentlichen nur das von Nippon ist; auf Yeso ist überhaupt nur ein Exemplar — das völlig mit unserem Wildeber und freilich zugleich auch mit dem japanischen Wildeber oder Schischi übereinstimmt — bis jetzt erlegt, wie ich dies auch s. Z. anführte. Alle Angaben japanischer und anderer Autoren über Wildschweine beziehen sich daher ohne Ausnahme auf die von Nippon oder den noch südlicheren Inseln.

2) Die Angaben vieler europäischer, insbesondere englischer Autoren über japanische Wildschweine sind deshalb nicht zuverlässig, weil dieselben die siamesischen, von China aus nach Japan importierten Schweine nicht gehörig von dem einheimischen Wildeber sondern. Diese Sonderung ist auch, wenn man nicht ein direkt erlegtes oder auf den Wildmarkt gebrachtes Exemplar frisch untersucht, ziemlich mißlich, da einestheils die Angaben der meisten Japaner über naturwissenschaftliche Dinge wenig zuverlässig sind, andernteils bei dem geringen Eifer der Japaner auf dem Gebiete der Tierzüchtung und -Wartung ein Entlaufen und Verwildern solcher importierten Tiere durchaus nicht ausgeschlossen ist; ich verweise in dieser Beziehung auch auf das, was ich über die wilden Katzen in Japan sagte.

Im übrigen aber glaube ich die Diskussion über das unbedingt sehr wichtige Thema so lange aussetzen zu müssen, bis Herr Professor Nehring die von ihm angekündigte Abhandlung über das japanische Wildschwein veröffentlicht haben wird.

Nachschrift. Nach Abschlufs obigen Artikels geht mir die von Herrn Professor Dr. A. Nehring angekündigte Abhandlung „über das japanische Wildschwein“ als Separatabdruck aus dem „Zoologischen Garten“, Jahrgang XXVI, Heft 11, durch die Güte des Herrn Verfassers zu und veranlafst mich zu folgendem Schlußwort.

Zunächst möchte ich es mit grofser Genugthuung begrüßen, dafs in dieser Schrift ein ziemlich ausgiebiges Material, gegen welches auch das oben von mir geäußerte Bedenken entschieden nicht vorliegt, zur Untersuchung kommt. Ich kann aber nicht umhin, aus den Daten, welche in der Abhandlung zur Darstellung kommen, wesentlich andere

Schlüsse zu ziehen, als der Verfasser. Zunächst ist der auch anderen Ortes von mir bemerkte Unterschied zwischen den in Japan und bei uns gesammelten und zu zoologischer Bearbeitung gelangenden Exemplaren von Tieren, der für die in geringerer Auswahl vorliegenden japanischen Tiere stets eine geringere Gröfse ergibt, beim Wildschwein deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil bei demselben die Gröfsenverschiedenheiten überhaupt sehr beträchtlich sind. Wenn in Europa einmal ein Keiler von 466 mm, ein anderes Mal ein ebenfalls ausgewachsener Keiler von 275 mm Scheitellänge vorkommt (vgl. Nehring a. a. O. S. 329), so ist das allein schon beweisend, und wenn z. B. in Blasius' Säugetiere Mitteleuropas die Kopflänge des (erwachsenen männlichen) Wildschweins zu 16 Zoll, also 432 mm angegeben wird, so möchte daraus ferner folgen, daß der mit sehr reichem Materiale versehene Blasius eine Schädellänge (Scheitellänge) von etwa 370 mm schon für eine normale hielt. Diese Länge erreichen aber die japanischen Wildeber (vgl. a. a. O. S. 328) entschieden, indem der längste der von Nehring gemessenen Schädel die Scheitellänge von 372 mm zeigt. Eine Bache erreicht 352 mm. Nun giebt aber andererseits (a. a. O. S. 329) Nehring ausdrücklich an, daß europäische Keiler, gegen deren normales Verhalten keinerlei Einwendungen gemacht werden, auf 335 mm hinabgehen, eine Gröfse, mit welcher im Mittel die übrigen Angaben Nehrings von den Mafsen der Schädel erwachsener japanischer Wildschweine völlig harmonieren. Dies sind nämlich Scheitellängen von 359, 354, 350, 320 und 309 mm, welche einen Durchschnitt von 338 ergeben. Gerade hiernach wäre also meine Behauptung völlig gerechtfertigt, daß das japanische Wildschwein an Gröfse dem europäischen nicht nachsteht, eine Behauptung, bei der ich mich überdies auf die zum Teil recht stattlichen ausgestopften Exemplare der japanischen Sammlungen berufen kann.

Wenn somit der Gröfsenunterschied schwindet, so möchte es um so dringender geboten erscheinen, auch die Frage nach dem spezifischen Unterschiede nochmals zu prüfen. Nun sind es aber, abgesehen von der Gröfse, immer nur minutiöse Unterschiede, welche die Artenverschiedenheit bedingen sollen und zwar gerade in solchen Charakteren, welche notorisch einer gewissen Variabilität unterworfen sind. So weichen z. B. manche der europäischen Schweine und Wildschweine hinsichtlich der Gestalt und Länge des Thränenbeins mindestens ebensosehr von der Norm ab, als die japanischen Exemplare, welche Nehring (a. a. O. S. 333) anführt, und die Gestalt, welche daselbst dem Thränenbeine des japanischen Schweines vindiziert wird, findet sich gar nicht selten neben der anderen länglicheren und niedrigeren Form unserer

Eber, welche Nehring in seiner Tabelle allein berücksichtigt, und auf alle Fälle darf man sagen, daß das japanische Schwein eine von den sonstigen ostasiatischen, mit auffallend hohem Thränenbein ausgestatteten Rassen auffallend verschiedene Gestaltung dieses Knochens hat. Nehring selber führte (S. 333 f.) ein Exemplar an, welches „ein schmaleres Thränenbein zeigt...“, und welches er eben aus diesem Grunde nicht mehr als „typisch“ gelten lassen will. — Auch die größere Breite des japanischen Schädels, bei der es sich (s. a. a. O. Tab. S. 331) um keineswegs sehr große Unterschiede der relativen Werte handelt, ist, selbst zugegeben, daß im Mittel etwa eine etwas stärkere Jochbogenentwicklung beim japanischen Schwein stattfände, durchaus nicht geeignet, einen Artunterschied zu bedingen. Jene Differenz, die einzige, welche sich überhaupt festhalten läßt, verliert nämlich noch an Bedeutung durch die Erwägung, daß eine kräftige Entwicklung der Kiefern auch eine Verlängerung des Schädels bedingt, und daß daher, falls eine solche stattfindet, der Schädel relativ minder breit erscheinen muß. Es wäre jedenfalls wünschenswert gewesen, daß in der betreffenden Tabelle auch die absoluten Maße angegeben wären. — Hinsichtlich des letzten Backzahnes endlich giebt Nehring (a. a. O. S. 334) selber zu, daß die Variabilität eine zu große sei, als daß man eine Unterscheidung des japanischen und europäischen Wildschweines darauf basieren könnte.

Dieser Backzahn führt mich endlich auf ein spezielles Bedenken, das ich gegen Nehrings Ausführungen nicht unterdrücken kann, die Art und Weise nämlich, wie er Temmincks Abbildungen und Textangaben in der Fauna japonica auffaßt. In seiner oben citierten Schrift (S. 327) heißt es ausdrücklich, daß auf Tafel 20 der „letzte Backenzahn . . . in der Profilsicht Fig. 3 deutlich zu erkennen ist.“ Ich vermag aber in der That weder oben noch unten mehr als 6 Backenzähne zu zählen und möchte ich im Gegensatze zu Nehring das betreffende Exemplar doch für weniger als 1 Jahr alt halten. Es ist dabei auch wohl zu beachten, daß die Annahme, als sei die Abbildung des Schädels zu $\frac{1}{3}$ verkleinert, völlig hypothetisch ist. —

Indem ich auf diese Weise abermals zu dem Schlusse gelange, daß *Sus leucomystax* keine selbständige Art ist, sondern höchstens als Varietät von *Sus scrofa* L. abweicht, ziehe ich allerdings einen schärferen Schnitt, als ihn, wie es scheint, Nehring zulassen möchte; zwischen dem japanischen Wildeber (eben *Sus serofa ferus* L.) und den südlicheren Formen. Der bei Shanghai erlegte Eber, der provisorisch wenigstens, zu *Sus indicus* gestellt wird, würde alsdann nicht mit dem japanischen Schischi, dem am meisten gefürchteten Jagdtiere der Insel-

gruppe, zusammenfallen. Noch weniger aber ist dies, wie ich bereits früher betont habe, mit dem zahmen Schweine in Japan selber der Fall, — ein Umstand, der auf den ersten Blick befremden kann, durch die Erwägung aber, daß in Japan selbst überhaupt keine Zählungsversuche einheimischer Tiere gemacht und alle Haustiere vom Festland importiert sind, alles Auffallende verliert. Das zahme Schwein in Japan, dessen Zucht übrigens immer noch keine Bedeutung erlangt hat, ist — abgesehen von vereinzelt Importen ganz neuen Datums — nichts anderes, als das kurzbeinige, seinen Bauch fast auf die Erde schleppende Hausschwein des Südostens des asiatischen Kontinentes.

Die Revision der zwischen Japan und Deutschland bestehenden Verträge.

Vortrag gehalten im handelsgeographischen Verein zu Jena

von

Dr. G. Liebscher,

Privatdozent in Jena.

Wir alle haben die Zeit mit durchlebt, in welcher der Deutsche ein einiges Vaterland erhalten hat, welches, ähnlich der Minerva, gleich bei seinem Entstehen ein Recht hatte auf eine gleiche Rangstellung mit den bedeutendsten Weltmächten, ja, welches es unternehmen darf, sogar auf Gebieten der wirtschaftlichen Thätigkeit, die, wie der überseeische Handel und die Kolonialpolitik, bis vor kurzem das Privilegium einiger weniger Seemächte waren, den letzteren als gefährlicher Konkurrent aufzutreten. Was das heißen will, das lernen in vollem Maße aber nur diejenigen kennen, die Gelegenheit haben, einmal in andern Ländern den Wettkampf der Vertreter aller Nationen zu beobachten; man erfährt dort auch, wie wichtig es für die Durchführung dieses Kampfes ums Dasein unserer Landsleute ist, zu wissen, daß sie eins sind in ihren Gedanken und Interessen mit ihren in der Heimat gebliebenen Stammesgenossen. Eine wichtige Aufgabe unserer handelsgeographischen Vereine ist es deshalb hier dafür zu sorgen, daß mehr, als es bis jetzt meist der Fall ist, unser Volk von dem erfährt, was die in ferne Weltteile gesandten Pioniere unseres Deutschtums bedürfen, was sie denken